

**Städte** immer noch als aufstrebend bezeichnet werden. Bemerkenswert ist in der Landwirtschaft das zunehmende Interesse an der Qualitätsleistung. Die Wintermarkenkontrakte legen sich mehr und mehr durch. Selber haben die Qualitätsbestrebungen und der Wille zur Qualitätsleistung, insbesondere auf dem Gebiet der genossenschaftlichen Zusammenarbeit, mit diesem Ziele ihre Grenzen in dem Kreditmangel.

Der Arbeitermangel in der Landwirtschaft hat als bedenkliche Folge, daß der Schulbesuch zurückgeht, weil die Familienmitglieder nicht im Betriebe entbehrt werden können.

Die Wirtschaftslage der Landwirtschaft im November ist gekennzeichnet durch die starke Kreditanspannung (Kreditbankabwicklung) und durch einen von allen Seiten beklagten Stauungsdruck, der bereits wieder zu Einsparungen in die Substanz zwingt. Es ist darum nicht verwunderlich, daß trotz hoher Zinsen — z. B. berichtet Sachsen von 8—9 Prozent im Realzins und 12—15 Prozent im Personalkredit — die Nachfrage nach Kredit sehr groß ist.

In den Preiserörterungen über die Rentenbankabwicklung ist von einigen Seiten, die der Landwirtschaft mehr eine persönliche Zahlungsunfähigkeit als eine wirtschaftlich begründete Zahlungsunfähigkeit vorzuzweifeln geneigt sind, ein strengeres Vorgehen gegen die säkularen Schuldner verlangt worden. Man scheint sich hier nicht ganz klar darüber zu sein, in wie hohem Maße auch im November wieder aus weiten Kreisen von Finanzverwaltungsdirektoren berichtet wird, bei denen die Höchstgebote sich in 50—75 Prozent des Forderungsbetrags (in den einzelnen Fällen!) erschöpfen. Obstreiten berichtet im November allein aus einem Kreise über 84 Finanzverwaltungsdirektoren. Unter solchen Umständen ist es nicht weiter verwunderlich, daß auf dem Grundstücksmarkt das Angebot viel größer ist als die Nachfrage.

## Arensdorfer Prozeß.

**Abd. Berlin.** Vor dem Schöffengericht in Frankfurt/Ober begann am Montag der Prozeß gegen den Landwirtschaftslehre August Schmelzer wegen Erziehung einer Reichsbannerleute und gegen den Vater August Schmelzer, den Landwirt Paul Schmelzer wegen Anstiftung und unbedenklichen Waffenbesitzes.

Der Vorsitz führt Landgerichtsdirigent Dr. Kolbe; die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Kolbe. — Die Angeklagten werden verteidigt von den Rechtsanwälten Max Bloch, Berlin und Dr. Gollig, Frankfurt/Ober. Als Nebenkläger erschienen sind die bei der Affäre verunletzten Reichsbannerleute. Die Vorgänge, die der Anklage zu Grunde liegen, ereigneten sich am Nachmittag des 25. Juni als Berliner Reichsbannermitglieder den Ort Arensdorf durchzogen und sich eine Schlägerei zwischen ihnen und Dorfbewohnern entspann. Vor Beginn der Verhandlungen richtete der Vorsitzende eine Anklage an die Zeugen und Beschuldigten, in der er darauf hinwies, daß man von jeder politischen Richtung bei diesem Prozeß absehen müsse. Der Vorsitzende beehrte zugleich die Zeugen über die Wichtigkeit des Falles und ersuchte sie, sich möglichst jedes Mißbehagens zu enthalten. Der Vorsitzende beehrte auch die zahlreich erschienenen Rechtsanwälte und ihres Strebens, ihre Vaterpflicht zu unterrichten, wünschte.

August Schmelzer, der zuerst vernommen wurde, ist 1894 geboren, er ist der Älteste von einer Reihe Geschwister, war zwei Jahre im Felde, wurde schwer verwundet und



*Schneller als Sie denken.*

wird der Tag herangerufen sein, wo Sie Weihnachtsgeschenke auf den Tisch Ihrer Lieben, Ihrer Verwandten und Freunde legen müssen.

Wenn Sie noch nicht wissen, was Sie schenken wollen, so lesen Sie jetzt täglich

den Infertententell unserer Zeitung und Sie werden Geschenke finden, die Ihnen und den Beschenkten Freude machen werden.

Im richtigen Schenken

liegt es, die echte Weihnachtstfreude zu verbreiten.

behauptet, dadurch nervenkrank geworden zu sein. Er ist ammal wegen Körperverletzung und Beleidigung zu geringen Geldstrafen verurteilt worden. Der Vater, Paul Schmelzer, ist 1873 geboren und besitzt seit 1924 in Arensdorf ein kleines Gut. August Schmelzer behauptete bei seiner Vernehmung, daß die Schlägerei sich daraus entsponnen hätte, daß zwei Reichsbannerleute aus der Reichsbannerleitung mißhandelt worden wären. Darauf habe er sich einen Säbel aus dem Haus geholt, den die Reichsbannerleute sofort frummachen hätten. Dann sei er wieder ins Haus gelaufen und habe aus dem verschlossenen Schrank im Schlafrummer seiner Eltern, den er mit Gewalt aufgerissen habe, das Jagdgewehr seines Vaters und aus dem Schreibtisch vier Patronen genommen; er habe angenommen, daß es sich um Schrotpatronen handelte. Die Vorpatronen hätten ihm, als er mit dem Gewehr hinter den bereits wieder abgebrannten Reichsbannerleuten herliefe, anfangs zwei Schüsse in die Luft abgegeben, um die Reichsbannerleute zu verdecken. Diese hätten aber leert gemacht und seien auf ihn losgegangen. Er mühte wieder laden und die Arensdorfer hätten geschrien: „August, laß weiter!“ Er hielt hätte er über-

haupt nicht, wohl aber mitten hineinsetzen, weil er dachte, daß die Schrotladung niemand schwer verletzen könnte. Seinen Vater habe er, als er schon nicht gelassen. Verlesen wurde ein abendlicher Brief der Knechtinnen an seine Eltern, worin er schreibt, die Eltern sollten nicht verraten davon, daß das Spind verriegelt war.

Die Knechtinnen des dann vernommenen Vaters, Paul Schmelzer, der sonst die Vorgänge ähnlich wie sein Sohn schilderte, unterschied sich wesentlich von der Aussage des Sohnes in der Frage, wo sich das Gewehr befinden habe. Der Vater sagte, es sei oben in einem alten Schrank gewesen, der nicht mehr verriegelt war. Er habe seinem Sohn nicht anvertraut, daß er schießen solle. Das Gewehr sei in Arensdorf überhaupt nicht benutzt worden. Die Patronen müsse August wohl einmal gefunden haben. — Bei der Beweisaufnahme ermahnte der Vorsitzende die Reichsbannerleute, die Zeugen in eigener Sache seien, ihre Parteiinteressen von ihren Angehörigen trennen zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, sich zu schaden.

Vernommen wurde eine große Anzahl der an der Affäre beteiligten Angehörigen Reichsbannerleute. Der 22-jährige Roberter Reichsbannerleiter aus Berlin sagte aus, daß das Auto mit den Reichsbannerleuten hinter der Weinblenue nach Frankfurt am Paraisaana angefahren war, hätten die Reichsbannerleute Ostern des hinter dem Auto fahrenden Wagens gehört. Einige von ihnen sprangen vom Auto und verzeigten zwei Reichsbannerleute, die aus der Richtung von Frankfurt am Paraisaana gekommen waren, mit der bloßen Hand. Einer davon hätte auf einem Fahrrad gesessen, der andere trug eine rote Armbinde mit rotem Kreis, in dem sich ein schwarzes Kreuz befand. Das Rad des einen Reichsbannermannes wollten die Reichsbannerleute nach Frankfurt mitnehmen, wo es sich der Eigentümer von der Polizei abholen sollte. Die Arensdorfer aber schrien: Laßt das Rad stehen! Die Reichsbannerleute sagten aber, wie sich die nunmehr enthaltene Schlägerei entwickelt hat. Der Zeuge gab auch eine eingehende Darstellung über die vier Schüsse, die der Angeklagte August Schmelzer gegen das Auto der Reichsbannerleute abgefeuert habe und bekräftigte entschieden, daß die Reichsbannerleute Gummikugeln oder andere Waffen gehabt hätten. Daß sie mit Stöcken zurückgekommen hätten, hielt der Zeuge für möglich. Der Vater Schmelzers habe den Sohn nicht abgehalten, zu schießen. Schmelzer jun. habe gerufen: „Laßt das Rad stehen oder ich schieße!“ Die Schüsse seien auf eine Entfernung von etwa 100 bis 110 Metern abgegangen worden.

In ähnlichem Sinne äußerten sich sämtliche weitere vernommenen Zeugen aus dem Kreise der Reichsbannerleute. Ein Anwalt eines Vertreters der Nebenkläger, H. V. Juliusberger-Berlin, auch den Vater Paul Schmelzer in Laft zu nehmen wegen Mordkomplizes, wurde vom Gericht abgelehnt und die Verhandlung auf Dienstag vormittag vertagt.

## Attentat auf einen Zug in Amerika.

Wittsburg. Gestern nacht ist ein Zug in der Richtung Washington-Wittsburg in der Nähe von Guffa entleert. Ein Eisenbahnbeamter wurde getötet, zwei andere verwundet. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß an zwei Stellen die Befestigungskräutchen entfernt waren. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

vermutheten Wein zu trinken, nicht vergessen. Unschlüssig blieb Agnes stehen. Muhte es nicht auffallen, wenn sie den Better plötzlich verliert? Da traf sie ein bittender Blick Kurts. Zögernd setzte sie sich hin und spielte verlegen mit den Fingern der Stuhllehne.

Nachdem der Diener gegangen war, schritt Kurt einige Male im Zimmer auf und ab. Er mußte erst seine innere Erregung meistern. Dann blieb er vor ihr stehen und holte ein kleines Etui aus der Tasche.

„Darf ich auch dir, liebe Agnes, ein kleines Angebinde geben, das ich auf meiner letzten Geschäftsfahrt in Venedig kaufte?“ fragte er fast schüchtern. „Es ist ja nur eine Kleinigkeit, aber sie soll dir zeigen, daß ich immer deiner und der Heimat gedachte.“ Er hielt ihr das Schächtelchen mit bittender Miene hin.

Bewirrt schaute Agnes auf. Beide wurden bleich, als sie sich in die Augen schauten. Mit leise bebender Hand griff Agnes nach dem Geschenk.

„Du bist wirklich so gültig, Kurt,“ murmelte sie kaum verständlich, während sie besang und wie ratlos den Blick auf das Etui heftete, ohne es zu öffnen.

Er kam ihr zu Hilfe und drückte auf den kleinen Verschlusknopf. Dabei berührten sich ihre Hände. Beide durchzuckte es wie ein elektrischer Strom. Das Kästchen sprang auf, ein feines, goldenes, reich verziertes Ketten, wie nur die Kunst der alten, venezianischen Goldschmiede-meister es herzustellen vermochte, glänzte, und dunklem Sammet gebettet, ihr entgegen. Er schroden starrte Agnes auf das blinde Kleinod, dessen Schieber ein Brillant bildete, der im Lampenlicht funkelte und glühte.

Kurt ernstes Gesicht hellte sich bei dem Eindruck auf, den das Geschenk auf Agnes machte, und der sich deutlich in ihrer Miene widerspiegelte.

„O, Kurt,“ stammelte sie tief erröthend, „es ist ja nicht möglich, daß der wunderbare Schmuck mir gehören soll. — Ich bitte dich, nimm ihn zurück, du beschämst mich.“ Eine solche Koitbarkeit darfst du mir nicht schenken? —

„Gefällt dir die Kette?“ gab Kurt lächelnd zurück. „Wie kannst du fragen? Sie ist herrlich, und deswegen viel zu schön für mich. Sie paßt wohl für eine Dame der großen Welt da draußen, nicht aber für ein einfaches Mädchen, wie ich es bin. Ich kann sie unmöglich annehmen.“

„Kun, das erste überlaß, bitte, mir zu beurteilen,“ meinte Kurt heiter, „und was das andere betrifft, so wird der Chef des alten Geschlechtes Barr der einzigen Cousine, die über seines Kindes Wohl in mütterlicher Liebe wacht und das Erbe der Väter in Treue verwaltet, wohl als geringes Zeichen seiner Dankbarkeit ein Schmuckstück bieten dürfen.“

„Rein, Kurt, es ist zu schön!“ Agnes sah ihn strahlend an. Sie hatte in der Freude über das erste Schmuckstück, das sie im Leben erhielt, die Zurückhaltung und Besorgtheit vergessen.

„Dann paßt also die Kette zu dir,“ meinte Kurt und legte sie ihr um den Hals.

„Weißt du, was ich dachte, als ich sie für dich auswählte?“ forschte er dann und hielt das eine Ende des Schmuckstückes fest.

Sie schaute ihn fragend an.

„Ich dachte mir, das Ketten sollte dich immer daran erinnern, daß die letzten Barrs zusammengehören. So sein auch die einzelnen Glieder geschmiebet sind, sie halten fest, und nur Gewalt kann sie trennen. Eine Kette wie diese bricht nicht, aber sie bindet dich. Ich dachte sie mir als

Symbol unserer Zusammengehörigkeit, Freundschaft und — verwandtschaftlicher Liebe. Wäre es mir vergönnt gewesen, deinen seligen Vater noch einmal im Leben zu sprechen, es würde mir sicherlich gelungen sein, seinen Groll gegen mich zu versöhnen, und gewiß hätte er dann dich mir anvertraut und mich verpflichtet, dich nur von dannen ziehen zu lassen, wenn ein anderer käme, dem du freudig als dein geliebtes Weib in sein Haus folgen wolltest.“

Erbleichend war Agnes einen Schritt zurückgetreten. Was wollte der Better damit sagen? Ihr fielen plötzlich wieder die Briefe im Schreibtisch des Vaters ein, die ihren Stolz so verletzten.

Kurt sah erstaunt den jähen Farbenwechsel auf ihren Wangen. Was bedeutete das Zurückweichen vor ihm?

„Was hast du?“ fragte er erschrocken und verlegt zugleich. Agnes schwieg. Ein Zittern lief durch ihren Körper. Wieder stieg die Sorge in ihm auf, daß der Cousine Herz nicht mehr frei wäre, und sie ihm etwas verheimlichte. Er empfand bei dem Gedanken fast einen körperlichen Schmerz.

„Bitte, Agnes, sage mir offen,“ bat er mit flehendem Blick, „was ist neuerdings zwischen uns getreten? — Schon aus deinen letzten Briefen sprach ein bisher fremder Ton. Bei meiner Ankunft heut, auf die ich mich seit Wochen freute, botest du mir kaum ein Willkommen; beim Abendessen bleibst du fast stumm, und nun weichst du gar vor mir zurück! Bin ich dir plötzlich so widerwärtig geworden?“

„Kurt!“ Agnes rief es mit schmerzlichem, vorwurfsvollem Ton. Dann rang sie nach einer Antwort, aber sie konnte nicht sprechen. Nur ihre Lippen bebten leise.

„Ich will mich gewiß nicht in dein Vertrauen einschleichen, aber sage mir nur, ist ein Dritter daran schuld, daß ich es verlor? Bitte, sprich die Wahrheit!“ forschend, als ob er ihr ins Herz schauen wollte, heftete er seine Augen auf sie.

Erkaunt sah Agnes auf. „Ich verstehe dich nicht. Was meinst du?“

„Kun, es ist doch möglich, daß zum Beispiel einer der Nachbarn dein Vertrauen, vielleicht deine Zuneigung gewann, während ich fort war.“

Agnes begriff ihn noch immer nicht. Sag ihr doch nichts ferner als eine Courtiniererei. „Wie kommst du nur auf diese Idee?“ stammelte sie. „Du weißt ja, ich nahm keinen Menschen an. Wer aber steht mir als Ratgeber näher als du?“

„Als Ratgeber vielleicht. — Doch ich meine, ob nicht einer der jungen Nachbarjöhne Eindruck auf dich machte?“ Jetzt verstand ihn die Cousine. „Glaubst du, ich verfuhr dir etwas zu verheimlichen?“ meinte sie stolz. „Warum zweifelst du an meinen Worten? Wie oft schrieb ich dir, daß ich allem ausweiche, um keine Bekanntschaften zu machen oder zu erneuern. Ich weiß doch durch Hören ganz genau, warum die jungen Leute sich danach drängen, mich kennen zu lernen. Es glüht nicht meiner Person, sondern dem Gelde, das sie bei mir zu finden wännen.“

Beschäftigt schürzten sich ihre Lippen. Kurt atmete auf. Das war es also nicht. „Dann mußt du aber etwas Persönliches gegen mich haben,“ fuhr er erregt fort. „Ich bin mir zwar nicht bewußt, irgend etwas getan zu haben, was dich verletzen konnte, aber es muß doch sein. Deshalb sonst das veränderte Benehmen gegen mich?“

Agnes war sehr bleich geworden. Die Gedanken

lagten sich in ihrem Sinn. Der Inhalt jener Briefe, die Fragen, ob sie dem Better schon jetzt davon sagen, es ihm verschweigen oder eine Ausprache auf später verschoben sollte, wirkten ihr im Kopf.

„Wißt du mir keine Antwort geben?“ Kurts Stimme klang dringend, fast befehlend.

„Die Briefe —“ stotterte Agnes endlich, völlig verwirrt.

„Briefe? Was für Briefe meinst du?“

„Deine Briefe — in Papas Schreibtisch.“

„Ah! — Du hast sie gelesen?“

„Ja! — Den ersten!“

Kurt biß sich auf die Lippen. Das also war der Grund ihrer Besangenheit und bestemmenden Zurückhaltung! Einen Moment überlegte er, während Agnes in höchster Verlegenheit nicht wußte, wohin sie schauen sollte. Dann griff er nach ihrer Hand. Schlaf ruhte sie in seiner Rechten, aber sie zog sie nicht zurück.

Agnes, fast zehn Jahre liegen zwischen dem Anfang des Briefwechsels und heut. Damals warst du ein Kind, ich ein glücklicher Bräutigam. Wie kann dich verlegen, was ich damals dem Dheim in schonendster Weise schreiben mußte?“

„Rein, Better, du irrst, das ist es nicht. — Aber daß mein Vater mich dir anbot, dich zwingen wollte, dich an mich zu fetten, beschämt und empört mich zugleich!“ In ihrer Erregung sprudelte sie die Worte hervor. Tränen traten ihr in die Augen.

„Ich bitte dich,“ beruhigte sie Kurt, „du sagst es falsch auf, weil du nur meine Antwort, nicht den Brief kennst, den dein Vater an mich schrieb. Er bat mich, dich nicht zu verlassen, wenn er einmal nicht mehr unter uns weilte, dir in Schwarzhof stets ein Heim zu bieten, und daran knüpfte er allerdings den Wunsch, — daß wir uns lieben lernen und einft den Bund fürs Leben schließen möchten.“

Auf Agnes Wangen wechselten die Farben, doch sie bezwang die Verlegenheit. „Rein, Better,“ entgegnete sie hastig, „du wußt ihn und mich schonen und sprichst deshalb nicht ganz die Wahrheit. Ich sehe es dir an. Mein Vater bat nicht, er forderte!“

Kurt zögerte mit der Antwort. „Weil er meine Schulden übernahm, um die Ehre des Namens zu retten, und ihm dadurch die Möglichkeit genommen wurde, für dich ein bescheidenes Kapital zurückzulassen, wollte er dich für die Zukunft geborgen wissen. — Er ahnte nicht, daß mein Herz damals nicht mehr frei, mein Wort verpändelt war.“

„Und da du deshalb auf das — Geschenk nicht eingehen konntest, botest du als Aequivalent die Zustimmung, mir in Schwarzhof stets freie Wohnung und — freie Station zu gewähren. Wie deine Verhältnisse sich veränderten, schidtest du überdies noch den Schuldzinsen. Du warst zu stolz, etwas geschenkt zu nehmen — aber ich bin auch eine Barr!“ Hochaufgerichtet stand Agnes vor Kurt; ihre Wangen glühten, ihre Augen blühten. Noch nie war sie ihm so schön erschienen wie jetzt.

„Du willst Schwarzhof verlassen?“ fragte er erschroden.

„Begriffst du denn nicht, daß jeder Bissen mir bei dem Gedanken im Runde quillt, hier das Gnadenbrot zu essen, dir zur Last zu fallen, und daß alles, was du mir in lebenswürdiger Form angeboten hast, nichts weiter ist, als eine drückende, erzwungene Verpflichtung!“

„Nun!“

(Fortsetzung folgt.)